Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 42 (1964)

Heft: 3

Artikel: In der Heimat der Bergpredigt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

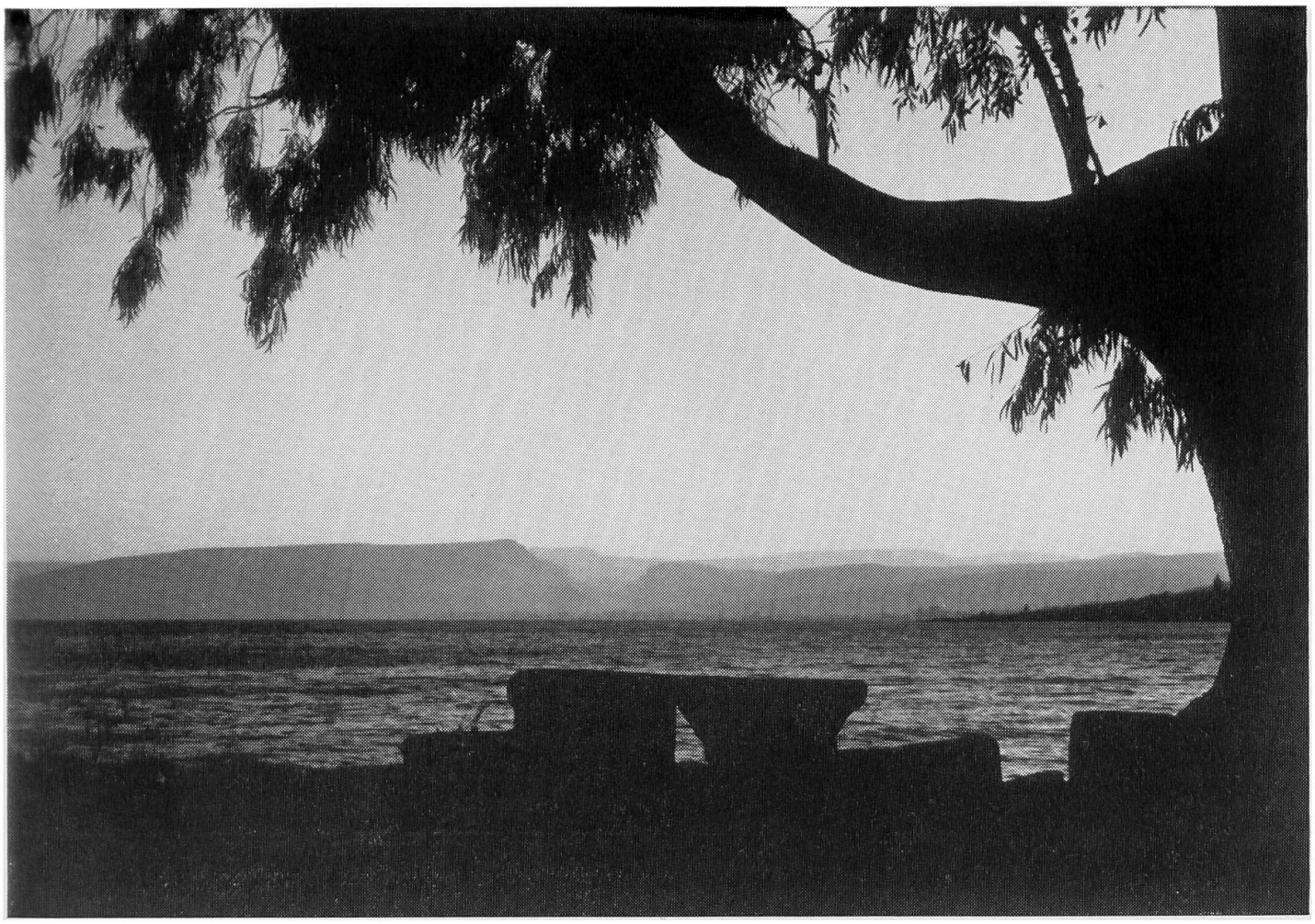
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

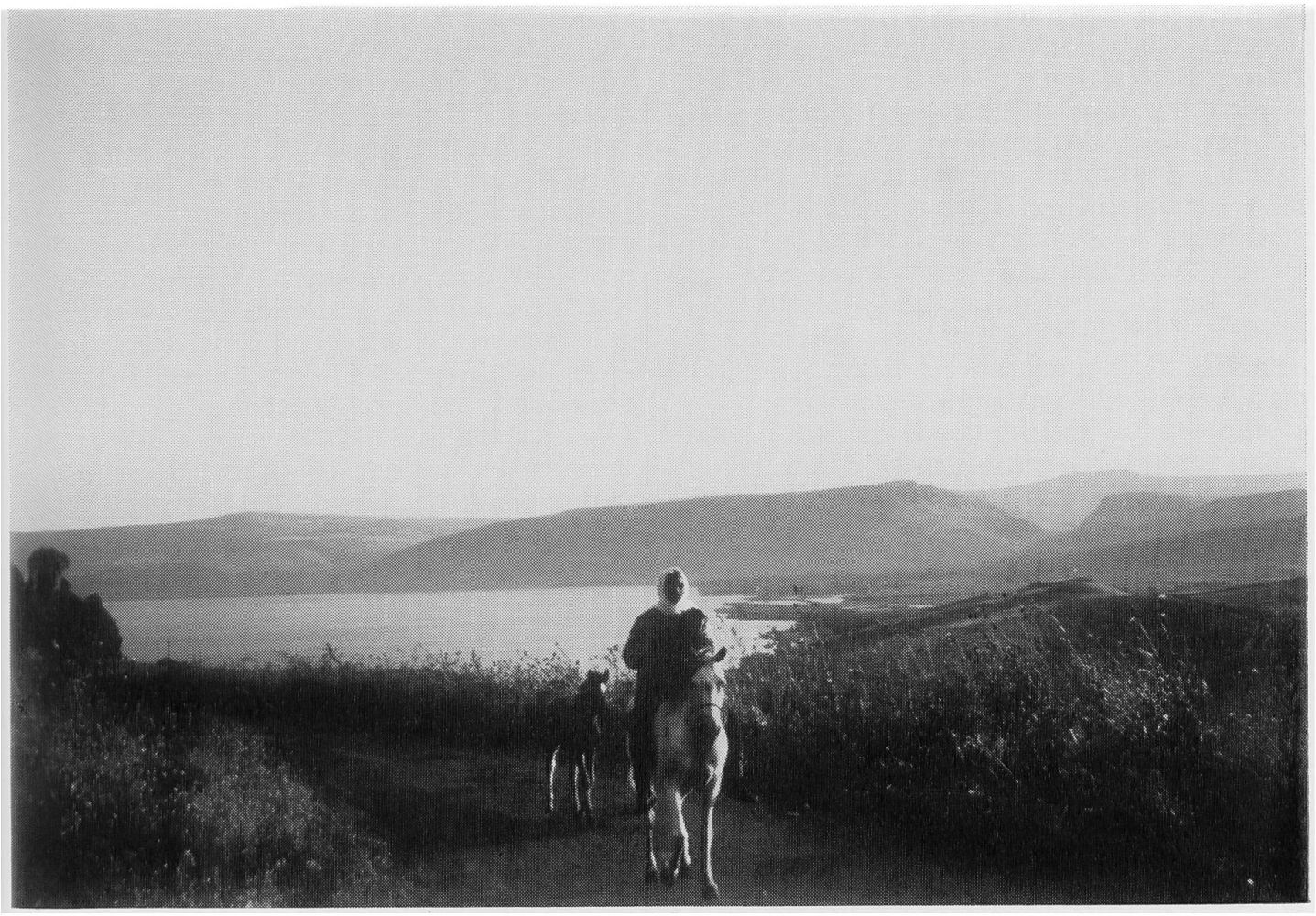
In der Heimat der Bergpredigt

Wenn ich in Zukunft an Allerheiligen das Evangelium der acht Seligkeiten höre, wandern meine Gedanken zurück ins Heilige Land, das ich im Frühling dieses Jahres erleben durfte. Es war Samstag, den 19. April. Das Reiseprogramm gab den Nachmittag frei. Jeder Pilger durfte ihn gestalten nach eigenen Plänen. Ich hatte das Bedürfnis, wieder einmal allein zu sein — und entschloss mich, zwischen Kapharnaum und Tabgha dem See entlang zu wandern, den Jesus so sehr geliebt hat. Der See Genesareth leitet seinen Namen ab vom hebräischen Kinnereth, was soviel als Harfe bedeutet. Ja, eine Harfe ist das galiläische Meer! Und sie beherrscht alle Variationen vom Allegro der schäumenden Wellen bis zum Furioso sturmgepeitschter Wogen, vom Andante im Purpur leuchtender Sonnenuntergänge bis zum Misterioso des vom Sternenreigen versilberten Seespiegels. Eine Symphonie ist die Lebensfülle, die der See in seinen Tiefen birgt. Etwa 40 verschiedene Arten von Fischen tummeln sich in seinem Gewässer. Eine Symphonie war auch das Leben und Treiben der Menschen, die sich zur Zeit Christi hier trafen «aus Galiläa und dem Gebiet der Zehnstädte, aus Jerusalem, Judäa und Ostjordanien» (Mt 4, 25). Das heute sozusagen unbewohnte Nordwestufer war in jener Zeit von blühenden Städten und Dörfern besiedelt. Unter ihnen muss Kapharnaum an erster Stelle genannt werden, die Wahlheimat des Herrn, ausgezeichnet durch eine Zollstätte, eine Kaserne und einen Hafen. Hier hat Jesus den Zöllner Matthäus von der Zollbank weg in den Kreis seiner Apostel berufen. Hier heilte Christus die Schwiegermutter Petri und den Sohn des römischen Hauptmanns, der zum ersten Mal jenes ergreifende Gebet sprach, das wir vor jeder heiligen Kommunion sprechen. Hier rief er die Tochter des Jairus zum Leben zurück. In der dortigen Synagoge hat er in einer Rede die Eucharistie verheissen. Weiter südlich lagen Bethsaida, zu deutsch Fischfanghausen und Magdala, die Heimat Maria Magdalenas.



Wahlheimat des Herrn! Wieviel gab es auf dieser einsamen Wanderung an den lieblichen Ufern des galiläischen Meeres zu denken und zu sinnen. Sabbatruhe lag über dem Land. Daheim sangen die Mitbrüder die erste Vesper vom 3. Sonntag nach Ostern. Die richtige Stimmung in einem Land, wo Christus durch die feierliche Proklamation der Bergpredigt gleichsam den Übergang vom Alten zum Neuen Bund vollzog. In der schaurig-schönen Felsenwildnis am Sinai krachten die Donnerschläge der 10 Gebote Gottes «Du sollst und du sollst nicht», hier aber läuteten die Osterglocken der Seligpreisungen in ein Land, das zu den schönsten Gegenden der Welt zählt.

Wie arm waren jedoch die Volksscharen, die Jesus vor sich hatte. Von gewissenlosen Ausbeutern um das ohnehin geringe Einkommen vielfach geprellt, von vielen Gebrechen und Krankheiten gepeinigt, ohne Bildung und höhere Kultur, fanden sie bei den religiösen Führern nicht nur keinen Trost, sondern schroffe Ablehnung und schmerzende Verachtung. Armut und Not galten im Alten Testament weithin als gerechte Strafe für sittliche Verfehlungen. Waren keine solchen öffentlich bekannt, so vermutete man ohne weiteres heimlich begangene Sünden. So kam zur materiellen Not das noch härtere Kreuz des schlechten Rufes. Arme Leute waren in den Augen der Pharisäer und Schriftgelehrten moralisch verkommenes Gesindel, das zudem nach ihrer Auffassung wegen Unkenntnis des Gesetzes und seiner spitzfindigen Auslegung keinerlei Zugang zur wahren Frömmigkeit finden konnte. Nun kommt Christus und nimmt sich gerade dieses gepeinigten Volkes an. In einer nicht mehr zu überbietenden Umwertung aller Werte spricht er vom Reichtum der Armen, die sich nicht gegen ihr Schicksal aufbäumen, sondern in Gottes Namen zufrieden sind mit ihrem Los und sich auch innerlich arm wissen vor Gott — ihnen stehen die Schatzkammern der göttlichen Barmherzigkeit offen. Christus preist nicht die ausgelas-



senen Zecher selig und die frivolen Lebenskünstler, die wie Schmetterlinge von Blume zu Blume flattern, sondern die Ernsten, die ihre Sünden beweinen — über das Schlechte, das sich in der Welt breitmacht, Trauer und Schmerz empfinden, ihnen werden die inneren Freuden himmlischer Tröstung zuteil. Der Heiland spricht weiter von der alles bezwingenden Gewalt der Stillen und Sanftmütigen, von der Fülle derer, die nach Gott hungern und dürsten. Er preist die Menschen selig, die ein Herz haben für die Not des andern, die Aufrichtigen, die alles Hinterhältige und Doppelzüngige verabscheuen, die Friedfertigen, die bestehende Gegensätze nicht vergrössern, sondern in nie erlahmender Geduld überbrücken. Ja, er weiss sogar vom heimlichen Jubel jener, die um der guten Sache willen Verfolgung leiden . . .

Das waren ganz neue Klänge. Das Volk fühlte sich zutiefst verstanden und getröstet. Es war hingerissen. Mit ganz neuen Augen sah es die Vögel, die der Vater im Himmel so vorsorglich nährt, und die Lilien des Feldes, die an Schönheit sogar den König Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit übertreffen.

Nie werde ich jenen stillen Nachmittag am Nordwestufer des galiläischen Meeres vergessen. Wie einsam ist heute die Gegend, wo früher das Leben in Fülle strömte. Wie ist der Wandel wohl zu erklären? Lukas weiss eine Antwort: «Wehe dir, Korozain, wehe dir, Bethsaida! Denn wären in Tyrus und Sidon (heidnische Städte am Mittelländischen Meer), die Machtzeichen geschehen, die in eurer Mitte geschahen, sie hätten längst in Sack und Asche Busse getan. Aber Tyrus und Sidon wird es im Gericht erträglicher ergehen als euch. Und du, Kapharnaum, statt bis zum Himmel erhöht zu werden, wirst du hinabfahren zum tiefsten Abgrund» (10, 13—15). Zerborstene Säulen und spärliche Mauerreste bestätigen die Weissagung des Herrn. Wunder über Wunder hat Christus an diesem Gestade gewirkt, seine Liebe verschwendet und immer neu um Gegenliebe geworben. Er hat sie nicht gefunden. Und wenige nur haben die Botschaft der Seligpreisungen verstanden. Haben *wir* sie verstanden? Wie unerlöst und freudlos sind die Gläubigen von heute nach 2000 Jahren Christentum! —

Mein Blick blieb immer wieder haften an einem mächtigen Berg, der sich wie ein gewaltiger Altar zum Himmel türmte. Ob es nicht jener Berg war, auf dem Jesus ganze Nächte im Gebet durchwachte? Oh, in diesem Beten des Herrn begegnen sich Himmel und Erde, vereinen sich Gott und Mensch! Eine würgende Sehnsucht stieg in mir auf, beten zu können wie Er in der Glut des Heiligen Geistes, teilzuhaben an Seinem frohlockenden Ruf «Abba, lieber Vater» und mit Ihm die Antwort des Vaters zu hören: «Du bist mein Sohn, der Geliebte, mein Entzücken und Wohlgefallen!»

Ist nicht das nächtliche Beten Christi das geheimnisvolle Füllhorn, aus dem der Lichtglanz des Himmels über diese wahrhaft gesegnete Landschaft strömt? Aber es zittert darin auch der Schmerz der unbeantworteten Liebe und die erschütternde Klage: «Ach, dass du es doch erkänntest, was dir zum Frieden dient!»

P. Vinzenz